

Einen epischen Text szenisch gestalten

Johann Peter Hebel: Das wohlfeile Mittagessen

Es ist ein altes Sprichwort: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selber darein.– Aber der Löwenwirt in einem gewissen Städtlein war schon vorher darin. Zu diesem kam ein wohlgekleideter Gast. Kurz und trotzig verlangte er für sein Geld eine gute Fleischsuppe. Hierauf forderte er auch ein Stück Rindfleisch und ein Gemüse für sein Geld. Der Wirt fragte ganz höflich: Ob ihm nicht auch ein Glas Wein beliebe? „O freilich ja!“, erwiderte der Gast, „wenn ich etwas Gutes haben kann für mein Geld.“ Nachdem er sich alles hatte wohl schmecken lassen, zog er einen abgeschliffenen Sechser aus der Tasche und sagte: „Hier, Herr Wirt, ist mein Geld.“ Der Wirt sagte: „Was soll das heißen? Seid Ihr mir nicht einen Taler schuldig?“ Der Gast erwiderte: „Ich habe für keinen Taler Speise von euch verlangt, sondern für mein Geld. Hier ist mein Geld. Mehr hab ich nicht. Habt ihr mir zu viel dafür gegeben, so ist's eure Schuld.“ – Dieser Einfall war eigentlich nicht weit her. Es gehörte nur Unverschämtheit dazu und ein unbekümmertes Gemüt, wie es am Ende ablaufen werde.

Aber das Beste kommt noch. „Ihr seid ein durchtriebener Schalk“, erwiderte der Wirt, „und hättet wohl etwas anderes verdient. Aber ich schenke Euch das Mittagessen und hier noch ein Vierundzwanzigkreuzerstück dazu. Nur seid stille zur Sache und geht zu meinem Nachbarn, dem Bärenwirt, und macht es ihm ebenso!“ Das sagte er, weil er mit seinem Nachbarn, dem Bärenwirt, aus Brotneid in Unfrieden lebte und einer dem andern jeglichen Tort und Schimpf gerne antat und erwiderte. Aber der schlaue Gast griff lächelnd mit der einen Hand nach dem angebotenen Geld, mit der andern vorsichtig nach der Türe, wünschte dem Wirt einen guten Abend und sagte: „Bei eurem Nachbarn, dem Herrn Bärenwirt, bin ich schon gewesen. Und eben der hat mich zu euch geschickt und kein anderer.“

So waren im Grunde beide hintergangen – und der Dritte hatte den Nutzen davon. Aber der listige Kunde hätte sich noch obendrein einen schönen Dank von beiden verdient, wenn sie eine gute Lehre daraus gezogen und sich miteinander ausgesöhnt hätten. Denn Frieden ernährt, aber Unfrieden verzehrt.

- 1 Lest die Kalendergeschichte mit verteilten Rollen.
- 2 Fasst zusammen, worum es in der Geschichte geht.
- 3 Teilt die Kalendergeschichte in Szenen ein. Entscheidet, was ihr bei einer Aufführung an wörtlicher Rede übernehmen wollt und was ihr an Erzählerrede in wörtlicher Rede umgestalten müsst.
- 4 Besprecht die Regieanweisungen, Kostüme, Requisiten und das Bühnenbild.
- 5 Erstellt in Kleingruppen die Spielvorlage. Ihr könnt das Beispiel dazu nutzen:

(Der Gast tritt in das Wirtshaus ein. Der Wirt begrüßt ihn freundlich und geleitet ihn zu seinem Tisch.)
 WIRT (*höflich*): Was darf ich dem edlen Herrn bringen?
 GAST (*trotzig*): Ich will eine gute Fleischbrühe für mein Geld.
 WIRT (*höflich*): Möchte der Herr sonst noch etwas?
 GAST (*fordernd*): Bring mir auch ein Stück Rindfleisch und Gemüse für mein Geld!
 WIRT: Darf ich dem Herrn auch ein Glas Wein anbieten?
 GAST: O freilich, ja, wenn ich etwas Gutes haben kann für mein Geld.
(Der Wirt bringt die Speisen und Getränke. Der Gast lässt es sich schmecken.)
 (...)

- 6 Spielt das Stück mehrmals durch, erst mit der Spielvorlage und dann frei. Diskutiert eure Ergebnisse in der Klasse.
- 7 Sucht euch weitere Kalendergeschichten von Hebel, z. B. „Der geheilte Patient“, „Der Zahnarzt“, „Der falsche Edelstein“. Diese findet ihr in dem Buch „Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes“, das im Reclam-Verlag erschienen ist.

- 8 Erarbeitet euch zu einer der Geschichten in Gruppen eine Spielvorlage.
 - 9 Setzt eure Texte szenisch um und präsentiert die Stücke in einem Theaterwettbewerb.
- Johann Peter Hebel: Das wohlfeile Mittagessen: aus: Johann Peter Hebel. Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes, hrsg. von Winfried Theiss, Philipp Reclam jun., Stuttgart 1981, S. 48 ff.